

Gottesdienst am 29.07.2018 / Zinzendorfhaus

Musik zum Eingang

Lied: Kennst du das alte Lied (0267,1-3)

Eröffnung

Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.

Mit dem biblischen Wort für den heutigen Sonntag und die vor uns liegende Woche grüße ich Sie / Euch herzlich zu unserem Gottesdienst.

Mein ganzes Leben lang werde ich diesen Vers mit dem 1. Juli 1990 in Zusammenhang bringen, als die *Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion* der beiden deutschen Staaten begann und die D-Mark Zahlungsmittel in der damaligen noch DDR wurde. Viele Menschen machten sich damals Gedanken, was die Wiedervereinigung denn wohl uns kosten werde. Typisch deutsch eben. Und da war dieser Vers in den Herrnhuter Losungen Tageslosung für diesen Tag, für den 1. Juli 1990. ***Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.***

Dem war schon damals nichts hinzuzufügen. Manchmal passen die Losungen eben wie die Faust aufs Auge, ich glaube, auch heute noch.

Bekanntmachungen (Melitta Becker)

Psalm 40 (Blatt)

Eingangsgebet

Guter Gott,
wir kommen zu Dir
mit all den Erlebnissen
und Erfahrungen der letzten Woche.

Es waren schöne Begegnungen dabei,
für die wir dankbar sind.
Wir haben gute Worte gehört,
die uns Mut gemacht haben.
Wir haben aber auch Sorgen getragen
und anderen Sorgen bereitet.
Manches Wort würden wir gerne wieder zurücknehmen,
weil es verletzend war.

Großer Gott,
wir möchten glauben, Dir vertrauen
und tun es auch oft.
Dankbar erleben wir Deine segnende Nähe,
spüren, dass Dein Wort uns aufhilft,
tröstet und befreit.

Aber da sind auch die Zeiten,
in denen uns der Glaube abhandenkommt,
das Vertrauen angefochten ist
und wir voller Zweifel sind.

So vieles greift nach uns
und will Macht über unser Leben haben.
So vieles hat Einfluss auf uns
und wir können uns ihm nicht entziehen –
manchmal wollen wir es auch nicht.
Dann scheinst Du so weit weg.
Unerreichbar für uns.

Gnädiger Gott,
rede heute Morgen mit uns.
Wir wollen hören, was nur Du
- und kein anderer - uns sagen kannst. Amen

Lied: Groß ist unser Gott (0191) 3 x

Lesung: Matthäus 25,14-30

Heidelberger Katechismus: Frage 124

Glaubensbekenntnis

Lied: Wer Gott folgt, riskiert seine Träume (0204,1-5)

Predigt über Jeremia 1,4-10

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Wir hören heute auf einen Abschnitt aus der Berufungsgeschichte des Propheten Jeremia, aus dem Buch Jeremia, Kapitel 1, die Verse 4-10:

*Und das Wort des HERRN erging an mich:
Bevor ich dich gebildet habe im Mutterleib, habe ich dich gekannt, und bevor du aus dem
Mutterschoß gekommen bist, habe ich dich geweiht, zum Propheten für die Nationen habe ich dich
bestimmt.*

*Und ich sprach: Ach, Herr, HERR, sieh, ich weiß nicht, wie man redet, ich bin ja noch jung!
Der HERR aber sprach zu mir: Sag nicht: Ich bin noch jung. Wohin ich dich auch sende, dahin wirst
du gehen, und was immer ich dir gebiete, das wirst du sagen.*

Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir, um dich zu retten! Spruch des HERRN.

*Dann streckte der HERR seine Hand aus und berührte meinen Mund, und der HERR sprach zu mir:
Sieh, ich lege meine Worte in deinen Mund.*

*Sieh, am heutigen Tag setze ich dich über die Nationen und über die Königreiche, um auszureißen
und niederzureißen, um zu zerstören und zu vernichten, um zu bauen und zu pflanzen.*

„Aber das, was Sie machen, das ist ja nicht bloß ein Beruf, sondern vielmehr auch Berufung.“ Das höre ich oft, wenn Menschen mich auf meinen Beruf als Pfarrer ansprechen. Ja, natürlich, es gibt einige Berufe, die Menschen nicht nur ergreifen, weil der Beruf sie interessiert oder weil sie da gut verdienen oder sie gute Aufstiegschancen haben oder weil er abwechslungsreich ist. Es gibt Berufe, die mit der ganzen Existenz des Menschen verwoben sind. Das ist bei Ärzten so, bei Menschen, die in der Kranken- oder Altenpflege arbeiten oder mit Behinderten, das ist bei denen

so, die in der Katastrophenhilfe ihre Aufgabe gefunden haben oder als Lehrerinnen und Lehrer arbeiten. Sollte jedenfalls so sein. Jemand kann auch mit Leib und Seele Verwaltungsangestellter oder Hausmeister sein oder Kfz-Mechatroniker sein, aber dann gibt es eben Berufe, bei denen man kaum trennen kann zwischen Beruf und Privatperson und die – so meint man – irgendwie eine innerliche Berufung zu dieser Tätigkeit empfinden. Und das wird vor allem von Pfarrerinnen und Pfarrern angenommen und wohl auch erwartet.

Nun, als ich mich entschied Theologie zu studieren, fühlte ich mich überhaupt nicht berufen, Pfarrer bzw. Pastor zu werden. Ich habe erst mal rein aus Interesse Theologie studiert, um mehr von dem zu verstehen, was ich nicht verstehen konnte. Das Interesse am Pfarrerberuf ist allmählich gewachsen. Und heute kann ich sehr wohl sagen – im Nachhinein eben, dass Gott mich offensichtlich als Prediger des Evangeliums und Seelsorger gewollt hat. Aber eben nach einem längeren Weg und in der Rückschau.

Berufung, ich tu mich damit auch immer ein bisschen schwer, weil mit diesem Wort auch eine ziemliche Erwartungshaltung einhergeht, die Erwartungshaltung, der unsereiner kaum gerecht werden kann, die aber ziemlich viel Druck aufbauen kann und man ständig mit einem schlechten Gewissen durch die Gegend läuft, weil man der Berufung und der damit verbundenen Erwartungen wieder einmal nicht gerecht geworden ist.

Das scheint auch Jeremia zu spüren, als Gott ihn zum Propheten beruft. Für ihn ist diese Berufung von Anfang an gar nicht Schönes, sondern eine Last, die er eigentlich nicht tragen will. Er ahnt, dass da etwas auf ihn zukommt, was nicht sehr angenehm ist. Und wenn er gewusst hätte, was da tatsächlich auf ihn zugekommen ist, dann wäre er – glaube ich – davongelaufen. – und vermutlich nicht weit gekommen. Gott kann man nicht davonlaufen, siehe auch die Jona-Geschichte. Jona hat sogar ein Schiff bestiegen und wollte genau in die entgegengesetzte Richtung von Ninive fahren, wohin Gott ihn geschickt hatte. Das hat nicht funktioniert.

Jeremia flieht nicht, aber er versucht, Gott mit Argumenten umzustimmen: *Ach, Herr, HERR, sieh, ich weiß nicht, wie man redet, ich bin ja noch jung!*

Wer von Gott berufen ist, es bedeutet, auch gegen den Strom zu schwimmen, unbequem zu sein, keine Fans zu haben, sondern viele Gegner, Leute, die über einen herziehen oder zu schlimmeren Mitteln greifen.

Jeremia ist der Prophet, den es wohl am schlimmsten getroffen hat. Er muss dem Volk Israel den Untergang ansagen, das Ende, nachdem alle seine Umkehrrufe ungehört verhallen. Am Anfang rief Jeremia noch zur Umkehr, aber als Gottes Volk nicht reagierte, sondern einfach weitermachte, da kennt Gott jetzt keine Gnade mehr. Israel hat alle Rufe zur Umkehr überhört, beiseite gewischt. Und jetzt hat es keine Chance mehr umzukehren.

Horch, Kunde kommt von Dan her und eine böse Botschaft vom Gebirge Ephraim.

Sagt an den Völkern, verkündet in Jerusalem: Belagerer kommen aus fernen Landen und erheben Kriegsgeschrei gegen die Städte Judas.

Sie lagern sich um Jerusalem her wie die Wächter auf dem Felde; denn es hat mich erzürnt, spricht der HERR.

Das hast du zum Lohn für deinen Wandel und dein Tun. Das kommt von deiner Bosheit, dass es so bitter um dich steht und dir bis ans Herz dringt.

Wie ist mir so weh, so weh! Ich winde mich. Mein Herz pocht in meiner Brust. Ich kann nicht schweigen; denn den Hall der Posaune habe ich gehört, den Lärm der Feldschlacht;

Niederlage auf Niederlage wird gemeldet. Denn das ganze Land wird verheert, plötzlich sind meine Hütten und meine Zelte zerstört.

Wie lange soll ich noch das Feldzeichen sehen und der Posaune Hall hören?

Aber mein Volk ist toll, mich kennen sie nicht. Töricht sind sie und ohne Einsicht; weise sind sie genug, Übles zu tun, aber Gutes zu tun verstehen sie nicht.

Jeremia ist noch jung, als Gott ihn zum Propheten beruft. Seine Lebensplanung sah sicherlich ganz anders aus. Vielleicht hatte er schon eine Arbeit gefunden, einen Beruf gelernt. Und vermutlich war er damals in dem Alter, wo er wohl auch an Heiraten dachte, eine Familie zu gründen, ganz normal zu leben. Und da kommt ihm Gott in die Quere. Ja, und dazu gehört, dass

Gott ihm verbietet zu heiraten. Es soll für Israel ein Zeichen sein, dass es keine Zukunft mehr gibt.

Es sind die Bewohner seines Heimatdorfes Anatot, seine eigenen Verwandten und Freunde, die versuchen, zunächst in Gesprächen, ihn davon abzuhalten, solche Dinge zu sagen, die sie tagtäglich beinahe von ihm zu hören bekommen. Er ist ein Unheilsbote, ein Schwarzmaler, einer, der allen auf den Geist geht. Allmählich wird er als Schande des Dorfes empfunden. Und dann reicht es den Leuten aus Anatot. Junge Männer verüben einen Anschlag auf ihn um ihn nicht nur mund-tot zu machen. Aber Jeremia überlebt den Anschlag.

Das Prophetenamt ist spätestens da für ihn eine unerträgliche Last geworden, und er beklagt sich mehrfach bitter bei Gott:

7 HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich.

8 Denn sooft ich rede, muss ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich.

9 Da dachte ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, verschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es zu ertragen, aber konnte es nicht.

10 Denn ich höre, wie viele heimlich reden: »Schrecken ist um und um!« »Verklagt ihn!« »Wir wollen ihn verklagen!« Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: »Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.«

14 Verflucht sei der Tag, an dem ich geboren bin; der Tag soll ungesegnet sein, an dem mich meine Mutter geboren hat!

15 Verflucht sei, der meinem Vater gute Botschaft brachte und sprach: »Du hast einen Sohn«, sodass er ihn fröhlich machte!

16 Der Tag soll sein wie die Städte, die der HERR vernichtet hat ohne Erbarmen. Am Morgen soll er Wehklage hören und am Mittag Kriegsgeschrei,

17 weil er mich nicht getötet hat im Mutterleibe, sodass meine Mutter mein Grab geworden und ihr Leib ewig schwanger geblieben wäre!

18 Warum bin ich doch aus dem Mutterleib hervorgekommen, wenn ich nur Jammer und Herzeleid sehen muss und meine Tage in Schmach zubringe!

Am Ende muss Jeremia erleben, wie seine Ankündigungen Realität werden. Jerusalem wird völlig zerstört. Israel hat aufgehört zu existieren. Er selbst hat wohl noch ein paar Tage oder Wochen in der zerstörten Stadt gelebt, hat den nach Babylon verschleppten geraten, sich dort einzurichten und für diese Stadt zu beten. Er selbst ist anschließend nach Ägypten verschleppt worden, wo sich seine Spur im Wüstensand verliert.

Jeremia hat recht gehabt: Wenn Gott einen Menschen beruft, dann muss man sich darauf gefasst machen, dass das nicht unbedingt etwas Schönes und Erhebendes ist. Da will ich mich aber gar nicht mit Jeremia vergleichen, dessen Leben ohne Netz und doppelten Boden verlaufen ist. Die Berufung zum Dienst eines Pfarrers, eines Pastors, ist damit überhaupt nicht zu vergleichen. Pfarrer sind Beamte auf Lebenszeit, privat krankenversichert, mit Pensionsanspruch. Und die Botschaft, die ich zu verkündigen habe, ist das Evangelium, ist die Frohe, gute, befreiende Botschaft und keine Drohbotschaft, kein Knüppel aus dem Sack. Manchmal muss auch ich auch etwas sagen, womit ich Menschen auf die Füße trete, sie ärgere, aber das ist eher die Ausnahme als die Regel. Und es hat auch nicht solche Folgen wie für Jeremia. Dann bekommt man auf eine Predigt oder auf eine Besinnung in der Siegerner Zeitung ziemlich üble Anrufe oder Briefe, vor allem, wenn es um das Thema Flüchtlinge geht. Da bricht dann auch der Hass mir gegenüber durch. Aber kein Vergleich, auch nicht im Entferntesten, mit Jeremia.

Wenn ich an Jeremia denke, dann vermisse ich auch solche Propheten heute, Menschen, die unerschrocken und laut ihr Wort gegen das Unrecht, gegen all die Lügen, den Hass, das

Blutvergießen, das Wegschauen, die Gleichgültigkeit Hartherzigkeit der Menschen erheben. Ich vermisse solche Menschen, solche Mahner, die man mal das soziale Gewissen einer Gesellschaft oder der Welt nannte, einen wie Nelson Mandela, wie Rupert Neudeck mit seinem unerschrockenen Einsatz für Menschen in Not, einen Martin Niemöller, einen Rudolf Böll... Oder werden sie heute nur nicht mehr gehört, diese Stimmen, die Orientierung geben in wirren Zeiten, weil ihre Worte in dieser medialen Welt schlicht untergehen. Vielleicht Al Gore, der frühere US-Vizepräsident mit seinem unermühtlichen Warnen vor dem Folgen des Klimawandels.

Trotzdem bin ich froh, dass es diesen Jeremia gab, dass seine Lebens- und Leidensgeschichte in der Bibel aufbewahrt wurde. Denn sie warnt vor dem Missverständnis, die Beziehung zu Gott mache das Leben immer nur besser, schöner, reicher. Oft hört man: Christen sind nicht besser, sie haben es nur besser. Prinzipiell nicht falsch. Aber manchmal haben es Christen auch nicht besser. In die Beziehung mit Gott einzuwilligen, das ist nicht ganz ohne Risiko. Und darum geht es mir. Es geht ja nicht nur um die Berufung Jeremias zum Propheten. Es geht nicht darum, was es heißt, zum Pastor berufen zu sein. Nein, der, der getauft wurde, ist damit auch von Gott berufen, berufen, Gottes Zeuge zu sein in dieser Welt, ihn zu verkündigen mit Worten oder mit dem, was er tut.

Was können wir aus seiner Berufungsgeschichte als Christenmenschen Positives mitnehmen?

Bevor ich dich gebildet habe im Mutterleib, habe ich dich gekannt, und bevor du aus dem Mutterschoß gekommen bist, habe ich dich geweiht, zum Propheten für die Nationen habe ich dich bestimmt.

Ich glaube, dass das für jeden von uns gilt. Wir sind nicht das Resultat eines biologischen Zufalls. Wir sind auf der Welt, weil Gott uns gewollt hat. Und dadurch hat unser Leben eine unverlierbare Würde und einen Sinn. Und ich bin mir sicher, Gott hat auch mit jedem etwas vor, für jeden einen Plan, und das heißt auch für jeden einen Auftrag. Wir sind als Christen alle „unterwegs im Auftrag des Herrn“.

Wohin ich dich auch sende, dahin wirst du gehen, und was immer ich dir gebiete, das wirst du sagen....

Jeremia hatte Hemmungen. Wer war er denn schon!? Wie sollte ausgerechnet er als junger Mann etwas zu sagen haben? Und wer würde schon auf ihn hören? Wir trauen uns auch nicht, als Christen uns zu erkennen zu geben und dann auch mal den Mund aufzumachen. Wir tun uns damit sehr schwer. Es gibt tausend Gründe, die wir dafür anführen können. Ich weiß zu wenig. Woher weiß ich denn, ob richtig ist, was ich sage? Was soll ich überhaupt sagen? Was mache ich, wenn ich in eine Diskussion verwickelt werde, wo mir tausend Gegenargumente entgegen gehalten werden? Und ich habe keine Lust, mich am Ende noch beschimpfen und verunglimpfen zu lassen.

Ich glaube, so verständlich diese Einwände sind, sie zählen nicht. Denn dann, wenn es drauf ankommt, wird Gott uns schon die Worte geben, die wir sagen müssen und können. „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.“, sagt Gott zu Jeremia. Wir müssen sie noch nicht einmal erfinden, wir müssen nicht nach Worten suchen, sie ergeben sich einfach. Sie liegen, wenn es nötig wird, uns auf der Zunge. Wenn nicht sollten wir das als Hinweis nehmen und schweigen. Jeremia erzählt, dass Gott ihm sogar zeigte, wie das geht: *Und es geschah des HERRN Wort zu mir: Jeremia, was siehst du? Ich sprach: Ich sehe einen erwachenden Zweig. Und der HERR sprach zu mir: Du hast recht gesehen; denn ich will wachen über meinem Wort, dass ich's tue. Und es geschah des HERRN Wort zum zweiten Mal zu mir: Was siehst du? Ich sprach: Ich sehe einen siedenden Kessel überkochen von Norden her. Und der HERR sprach zu mir: Von Norden her wird das Unheil losbrechen über alle, die im Lande wohnen.*

Und dann:

Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir, um dich zu retten! Spruch des HERRN.

Was uns am meisten abhält, Gott zu bezeugen, was uns am meisten daran hindert, von Gott zu sprechen oder im Namen Gottes zu reden, ist schlicht und ergreifend Angst. Nicht die Unsicherheit, was wir denn sagen sollen, sondern die Angst, uns in die Nesseln zu setzen, die angst vor blöden Kommentaren, die Angst, nicht mehr für voll genommen zu werden, die Angst, man könne uns unsere eigenen Unzulänglichkeiten und Fehler vorhalten, die Angst vor der eigene Courage, die Angst vor der Erkenntnis, selbst von Gott gemeint und angesprochen zu werden, die Angst, gegen den Strom schwimmen zu müssen.

Gott kennt unsere Angst, unsere Scheu. Deshalb: „Fürchte dich nicht! Und wenn es schon dem Jeremia galt, der nun wirklich zu recht vieles zu fürchten hatte, und der am Ende auch Schlimmes erlebt und erlitten hat, so gilt es um so mehr uns, die es nur wenig kostet, als Christen uns zu zeigen und wenn nötig einzumischen und zu sagen, was es in Gottes Namen zu sagen gilt. Nicht als Propheten, die Schuhe sind uns wohl allen zu groß, aber jeder an seinem Ort und auf seine Weise. Denn „Wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.“ Gott vertraut uns etwas an. Und wir sind verantwortlich dafür, was mit dem geschieht, was er uns anvertraut hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen

Lied: Hoffen wider alle Hoffnung (0229,1-4)

Fürbitten / Gebet des Herrn / Segen

Quelle des Lebens,
Barmherziger,
Liebe, die uns rettet,
deine Güte setzt du über unser Versagen.

In der sommerlichen Hitze bitten wir
für deine Schöpfung, die unter dem Mangel an Wasser leidet.
Wehre den Feuern,
rette Menschen und Tiere vor den Flammen,
Nimm dich der Brandopfer in Griechenland und in Schweden an.
Um deine Barmherzigkeit bitten wir
und rufen:
Erhöre uns.

In diesen sommerlichen Tagen bitten wir
für alle Reisenden.
Behüte sie auf ihren Wegen,
stell ihnen deine Engel an die Seite.
Schenke ihnen Erholung und eine gute Rückkehr.
Bleib mit deiner Güte bei denen,
die mit ihrer Arbeit die Freude der anderen ermöglichen.
Die Daheimgebliebenen segne,
die Obdachlosen schütze,
die Trauernden tröste.
Um deine Barmherzigkeit bitten wir
und rufen:
Erhöre uns.

In diesen Wochen des Streits bitten wir
um Weisheit für alle Mächtigen.
Mahne sie,
rühre ihr Gewissen an,
richte ihre Herzen auf den Weg der Versöhnung,
Den Kriegsparteien entreiße die Waffen
und befreie ihre Opfer.
Wir danken dir für die Rettung der Weißhelme
und bitten dich für alle,
die mit ihrem Leben für den Frieden eintreten.
Um deine Barmherzigkeit bitten wir
und rufen:
Erhöre uns.

Als deine Gemeinde bitten wir
um deinen Segen
für alle, die zu uns gehören,
für alle, die nach deinem Wort fragen
und deine Gegenwart suchen.
Mach uns zum Zeichen des Friedens in dieser Welt,
damit die Welt Einheit und Versöhnung findet.
Du rettetest,
im Vertrauen auf Jesus Christus beten wir dich an,
du unsere Hoffnung, du unser Gott

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schuld
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen

Der HERR segne dich und behüte dich.
Der HERR lasse leuchten sein Angesicht
über dir und sei dir gnädig.
Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden. Amen

Lied: Fürchte dich nicht (0200,1-3)

Musik zum Ausgang